

DEBATTE

MONIKA WOGROLLY
über die Übertragung von
Wünschen auf die Kandidaten



Die Qual der Wahl

Meinungsforschern, den Lobbys der Kandidaten und den Wahlberechtigten brennt aktuell vor allem eine Frage unter den Nägeln: Wer von den beiden verbliebenen Präsidentschaftskandidaten hat die besseren Chancen? Wovon hängt die Qual der Wahl letztlich ab?

In der Psychoanalyse nach Sigmund Freud ist das sogenannte Übertragungsphänomen ein durchaus gewünschtes Produkt in der Beziehung zwischen dem Ratsuchenden auf der Couch und seinem Therapeuten: Frühkindliche Erfahrungen sowie Wünsche, Erwartungen und Sehnsüchte, die sich an die Eltern richteten, werden unbewusst auf den Therapeuten übertragen – so wie jetzt Wünsche und Hoffnungen des sozialen Kollektivs auf die beiden Präsidentschaftskandidaten.

Der Wähler oder die Wählerin nimmt Hofer und Van der Bellen keineswegs vorbehaltlos wahr, sondern innerhalb der Geschichten, die wir von ihnen erzählt bekommen und die wir über sie erzählen. Van der Bellen kommt ursprünglich aus der schrägen Alternativszene, die Pullover strickend den starren Rahmen des Parlamentes sprengte. So gesehen assoziieren wir mit ihm neben dem klaren Intellektualismus, den er verkörpert, vielleicht noch Aufmüpfigkeit, Systemkritik und Rebellion. Allerdings wirkt er ein wenig verwaschen gegenüber dem junglinghaften Norbert Hofer, der sich mit

„Van der Bellen ist ein Urgestein, zwar mit Ecken und Kanten, aber weniger geeignet für die Umbruchhoffnung, die ein Norbert Hofer viel eher zu erfüllen verheißt.“

unverrückbaren, rasiermesserscharfen Sprüchen als ideales Übertragungsobjekt für bislang unerfüllte Wünsche an einen starken, gerechten Vater anbietet.

Ganz anders die möglichen Übertragungen auf Van der Bellen: Er wird trotz des Altersvorsprungs nicht in väterlich dominanter Schärfe wahrgenommen. Er ist in der Politiklandschaft schon ein Urgestein – zwar mit Ecken und Kanten, aber weniger geeignet für schwelende Umbruchhoffnungen und Visionen, die ein Norbert Hofer als personelle Innovation viel eher zu erfüllen verheißt. Daher gilt es, besonders kritisch zu sein und die Wählerbrille am Stichtag aufzusetzen, die auch das Kleingedruckte der Wahlversprechen erkennen und entziffern lässt. Und nicht dem freudianischen Übertragungsphänomen zum Opfer zu fallen, da es sich hier meist um eine Illusion handelt.

Denn derjenige, auf den wir unsere kindlichen Wünsche übertragen und der oftmals der Heilsgestalt, die wir uns herbeisehnen, täuschend ähnelt, kann häufig letztlich – wie uns die Geschichte lehrt – zu einer bitteren Enttäuschung führen.

Monika Wogrolly arbeitet als Schriftstellerin und Psychotherapeutin in Graz

SO DENKEN SIE DARÜBER

Die Solidarität geht verloren

Unsere Leser glauben nicht an eine Erneuerung in der SPÖ. Es fehle an Gemeinschaftssinn.

„Die Macht in der SPÖ geht von den Ländern aus“, 12. 5.

Die Forderung, die Partei müsse sich neu ausrichten, wird zwar allgemein gestellt, es fragt sich nur, wie. Ein Grundelement jeder Gemeinschaft aller Ebenen ist die Solidarität/Nächstenliebe. Die ist uns in den Jahren nach dem Wiederaufbau im Gesellschaftsleben leider verloren gegangen. Eine Versorgungsgesellschaft kann bei den wachsenden Ansprüchen nicht für alle zufriedenstellend gelingen. Deshalb laufen viele einstige Gruppen von Stammwähler/-innen plakativen Versprechungen nach.

Dazu passt: Unser Gesellschaftssystem optimiert Konkurrenz und Übervorteilung; lebt davon, dass wir Kardinalsünden wie Habgier (Kaufsucht), Neid, Vergnügungssucht, Geltungssucht usw. ausleben. Für Ansprüche einer echten Demokratie fehlt, wie fast überall auf der Welt, die charakterliche Reife. Es stellt sich die Frage: Wie bringt

man „verzogene Kinder“ zur Einsicht, bevor es wirklich wehtut?

Walter Kohlhammer, Sinabelkirchen

Die wahren Chefs

Wir brauchen keine Personaldebatte. Solange die Betonköpfe in Wien und St. Pölten nicht demontiert sind, wird es in Österreichs Regierung keinen Fortschritt geben. Adolf Kleindienst, Deutschlandsberg

Profilierungsversuch

Die gegenwärtigen Turbulenzen in der SPÖ sind sehr zu bedauern. Es ist demokratiepolitisch bedenklich, wenn eine staatstragende Partei derart ins Schlingern kommt. Große Mitschuld an der aktuellen SPÖ- und Regierungskrise trägt der linke Flügel der Wiener SPÖ um Wehsely und Co, die Faymann demontiert haben, so meinen es auch alle Informierten. Eine kleine, aber lautstarke Gruppe möchte sich auf Kosten des Landes profilieren. Sie redet quasi einer grenzenlosen Einwanderung das Wort. Ein Großteil der SPÖ-Mitglieder goutiert dieses Ansinnen jedoch nicht.

Ing. Perchtold Paul, Gödersdorf

Nicht demokratisch

Faymann und die SPÖ standen bei der letzten Nationalratswahl zur Wahl, wobei der Spitzenkandidat bei so einer Wahl maßgeblich entscheidend ist. So eine Wahl entspricht ganz klar demokratischen Grundsätzen. Jetzt allerdings ist der Bundeskanzler zurückgetreten und ein vom Volke nicht gewählter wird ihn ersetzen. Für mich entspricht das nicht einer demokratischen Ord-

LIEBE IST ...



© TMSI/DISTR. BULLS